Erfinderkrankheit

Autor(en): **Brunner, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **104 (1986)**

Heft 17

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-76138

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Erfinderkrankheit

«Innovation» ist heute in aller Leute Mund; kaum ein Politiker, der sie nicht fördern will. Firmen stellen ihre Pionierleistungen ins Rampenlicht der Werbung – über den Erfinder jedoch, der mit seiner zündenden Idee den Weg gewiesen hat, und über seine Probleme, erfährt man wenig.
Wenig hört man auch über die Problematik des Beurteilens einer Erfindung. Nicht alles, was vorgeschlagen wird, kann zum anvisierten Ziel führen. Häufiger als gemeinhin angenommen, ist dabei die Erfinderkrankheit im Spiel. Nicht rechtzeitig erkannt, kann sie zu hohen Verlusten führen.

Erwartungsbild

Bei Erfindern ist oft ein Krankheitsbild zu beobachten, das man an sich selbst erfahren, oder doch aus nächster Nähe beobachtet haben sollte, um es voll verstehen zu können. Erfindungen – oder vermeintliche Erfindungen – rufen beim Urheber ein *Erwartungsbild* hervor; es spiegelt:

- die Freude, eine bedeutende Entdekkung gemacht zu haben,
- künftige Berühmtheit und/oder
- hohe Einkünfte.

Diagnose

Dieses Erwartungsbild pflegt auf den innovativ Tätigen ein erheblichen psychischen Druck auszuüben. Dieser kann so stark werden, dass das Urteilsvermögen des Betroffenen, das in anderen Bereichen durchaus normal sein kann, in bezug auf seine Erfindung praktisch ausgeschaltet wird. Versucht er sie bezüglich Voraussetzungen, Deduktion und Schlussfolgerung kritisch zu überprüfen, so wird sein Gedankengang brüsk unterbrochen durch die nicht unterdrückbare Einblendung mindestens eines Teils seines Erwartungsbildes.

Nur mit erheblicher Anstrengung vermag er sich dieser Störung zu entziehen, um kurz darauf wieder von seiner Wunschvorstellung überwältigt zu werden. Seine Gedanken pendeln zwischen kritischer Betrachtung und Erwartungsbild hin und her. Je stärker er sich anstrengt, desto höher steigt die Frequenz dieses Schwingungsvorgangs. Nur höchste Konzentration und Disziplin lassen ihm dieser Gespaltenheit entrinnen. Fehlt im die Kraft dazu, so steigt mit jeder Schwingung die ursprüngliche Hoffnung bis zur Gewissheit an, dass ein Erfolg eintreten *müsse*.

Diese Erfinderkrankheit bewirkt, dass auch heute noch Erfindungsvorschläge gemacht werden, die den physikalischen Grundgesetzen klar erkennbar widersprechen, und zwar selbst von Leuten, denen diese Gesetze durchaus nicht fremd sind. Es entstehen auch Vorschläge, denen offensichtlich, etwa mangels passenden Marktes, kein Erfolg beschieden sein kann.

In allen diesen Fällen besteht die grosse Gefahr, dass der Erfinder in seiner Hochstimmung sich selbst und/oder seine Geldgeber um Hab und Gut bringt. Erleiden Dritte Verluste, so wird der Erfinder in der Regel als Betrüger eingestuft, obschon er vielleicht nur der beschriebenen Krankheit unterworfen war.

Therapie

Der Erfinder – nicht selten von Haus aus introvertiert – befürchtet oft, Mitwisser könnten ihn um seinen Erfolg prellen. Deshalb fällt er meist einsame Entschlüsse. Ist er dann seinem Erwartungsbild ausgeliefert, so findet er schwer freundschaftliche Hilfe, die anzunehmen er bereit wäre und die ihn aus seiner Euphorie befreien könnte.

Als *Helfer* kann nur eine Person in Betracht kommen, die der Erfinder als erfahren, fachlich kompetent und menschlich integer anerkennt. Der Helfer benötigt grosse Geduld, um zum Ziel zu kommen, da der Patient sich nur in kleinen Schritten der Realität näher bringen lässt.

Selbstverständlich ist zuvor gründlichst abzuklären, ob es sich bei der Erfindung um eine Illusion handelt, oder ob doch eine nutzbare Idee dahinter steckt. Diese Frage ist oft schwer zu beurteilen – der Entscheid eines Patentamtes kann nicht massgebend sein, da dieser höchstens über die Patentfähigkeit, nicht aber über die Verwertbarkeit Auskunft gibt.

Nur Erfinder?

Wenn auch die besprochene Krankheit vorwiegend phantasievolle Erfindernaturen befällt, so ist sie doch – vielleicht weniger offensichtlich – auch in anderen Kreisen anzutreffen. So können Entscheidungsträger, wie Wirtschafts- und andere Führer, davon gepackt werden, besonders wenn sie geneigt sind, sich ausschliesslich mit Ja-Sagern zu umgeben, die jede Kritik von aussen abschirmen.

Alfred Brunner, Winterthur